

Annina Keller

# ANNA

*Rösti, Zuckerrohr und Liebe*

WÖRTERSEH  
WOBLEBSEH

*Für Trudi*



*Alte Liebe und alter Span brennt leichter wieder an.*

DEUTSCHES SPRICHWORT

# AMUSE-BOUCHE

*Suppen*

*Gemüse*

*Fische*

*Braten*

*Saucen*

*Salate*

*Compote*

*Süße Speisen*

*Backwerk*

*Sonstige  
Recepte*

Anna begegnete mir zum ersten Mal am Ende eines langen Tisches bei heissem Schinken und Kartoffelsalat. In den Erzählungen von Trudi, an einer Beerdigung. Trudi ist in meiner Erinnerung immer schon alt und weisshaarig gewesen. Aber vital, mit wachem Geist und in ihrem Opel Kadett aus den Achtzigern immer sehr sportlich unterwegs. Als Cousine meiner Grossmutter war sie damals nicht nur altersmässig weit weg von mir, wir trafen uns auch nur an Familienfesten und Beerdigungen. Sie lebte in Spiez, ich am anderen Ende der Schweiz.

Anna war Trudis Grossmutter und somit meine Ururgrossmutter. Kurz, pointiert und fast ein bisschen beiläufig fasste Trudi die wichtigen Ereignisse in Annas Leben zusammen. Und führte aus, wie es kam, dass Anna, geboren am 28. Juni 1869, und ich zwar biologisch nicht verwandt sind und sie aber dennoch meine Ururgrossmutter wurde. Was für eine Geschichte.

Der Kontakt zu Trudi intensivierte sich, und gemeinsam machten wir uns auf Spurensuche. Immer mehr Dinge aus Annas Leben tauchten in Kellern und auf Dachböden auf: ein handgeschriebenes Kochbuch, ein kleines Büchlein – Annas »Vergissmeinnicht« –, Fotoalben, eine Schrift zu Annas Abdankung und sogar Annas Überseekoffer.

Irgendwann tauchte auch noch ein unscheinbares blaues Heft auf. Meine Grosstante Bethli erzählt darin in ihrer unverkennbaren Handschrift ausführlich und detailliert von ihrem Leben und auch von Anna.

Doch neben Trudi waren es nicht mehr viele, die Anna noch gekannt hatten. Heute ist es niemand mehr. Es gelang noch, gemeinsam mit Trudi auf einen Nachmittagskaffee bei Heidi vorbeizugehen. Das Diktiergerät zeichnete die Erinnerungen der beiden Cousinen auf. Auch Heidi verstand es, eine Geschichte zu erzählen. Ich bekam Einblick in eine Welt lange vor meiner Zeit. Als sich eine Reise von Spiez nach Zäziwil noch wie eine Weltreise anfühlte, als Arzneien aus der Tierarztpraxis für Tier und Mensch da waren, als es noch ein Gnadenbrot gab und Innereien regelmässig auf dem Speiseplan standen. Die beiden Frauen hatten eine lebhafte Erinnerung an Anna. Die tiefe Zuneigung, die sie für ihre Grossmutter empfanden, war zudem allgegenwärtig.

Mir wurde erzählt, was man sich über Anna erzählte. Als ich über sechzig Jahre nach ihrem Tod von ihr hörte, liessen sich glücklicherweise noch viele weitere Einzelheiten aus ihrem Leben herausfinden. Dank dem reichen Schatz an Quellen erfuhr ich mehr als die Legende, die am Familientisch weitergegeben wurde.

Inspiziert von all diesen Eindrücken, entstand die folgende Erzählung. Sie basiert auf wahren Begebenheiten und könnte vielleicht genau so passiert sein.

# HAUPTGANG

*Suppen*

*Gemüse*

*Fische*

*Braten*

*Saucen*

*Salate*

*Compote*

*Süße Speisen*

*Backwerk*

*Sonstige  
Recepte*

## *Schälmesser*

21. AUGUST 1894 Anna sitzt regungslos am Küchentisch. Die Kartoffeln für die Rösti des Zmittag liegen immer noch ungeschält vor ihr. Die Wolken über Zäziwil verdunkeln den Himmel, und es beginnt erneut zu regnen. Bis anhin war Annas Leben einfach gewesen. Jetzt wird es kompliziert. Langsam greift sie nach einer Kartoffel, in der Hoffnung, dass es durch das Schälen einfacher würde, das Durcheinander in ihrem Innern zu ordnen. Prüfend dreht sie die Kartoffel in ihrer Hand, um die optimale Stelle zu finden, wo sie das Messer ansetzen kann. Was normalerweise ein paar Sekunden in Anspruch nimmt, dauert jetzt gefühlt ewig. Zu allem Übel scheint ihre Überforderung sich auch auf das Schälmesser zu übertragen, es will nicht richtig fassen. »Komm schon!«, entfährt es Anna, als ob sie das Messer wie auch sich selbst ermahnen wollte.

Die junge Frau verliert die Fassung nur ganz selten. Als ältestes von sieben Kindern ist sie es gewohnt, über den Dingen zu stehen. Es fällt ihr leicht, weil sie das meiste, was es zu tun gibt, einfach kann. Viel zu tun gibt es immer, ob auf dem grossen Bauernhof ihrer Kindheit und Jugend oder jetzt hier in der Küche des Gasthofs Krone, wo sie angestellt ist. Anna sieht immer, was es zu tun gibt, und weiss intuitiv, wie es gut und sinnvoll erledigt werden kann.

Und darum ging es, seit sie denken kann. Weil sie Menschen mag, begegnet sie ihnen mit Grosszügigkeit. Ihre innere Stärke ist auf den ersten Blick nicht immer erkennbar. Obwohl sie grös-



ser ist als die meisten anderen jungen Frauen Mitte zwanzig, wirkt sie sanft.

Anna nimmt einen neuen Anlauf, die Kartoffeln zu schälen. Nur um gleich wieder zu scheitern. In der Küche scheint es inzwischen wärmer geworden zu sein. Eine zähe Hitze hat sich ausgebreitet. Dennoch zittert es in Anna. Ihr Verstand steht für einmal auf verlorenem Posten. Normalerweise hat er das Sagen, und ab und zu übernimmt das Herz, denn es ist ebenfalls gross und mit Durchsetzungskraft ausgestattet. Dass jetzt aber der Verstand nicht mehr weiss, wo oben und unten ist, bringt Anna dazu, das Messer sinken zu lassen. Sie steht auf und öffnet das Küchenfenster. Der Regen hat sich entschieden, weiterzumachen, als ob nichts wäre. Die feuchte Luft tut im ersten Augenblick zwar gut, das Klima in der Küche wird dadurch jedoch nicht besser. Es ist schwül, die Luft schwer. Damit aus den Kartoffeln rechtzeitig Rösti werden kann, muss Anna endlich in die Gänge kommen. Sie nimmt einen Krug und macht sich auf zum Brunnen vor dem Haus. Der Regen hat dort jegliches Treiben verscheucht. Anna ist froh, dass sie niemandem begegnet. Zurück in der Küche, schenkt sie sich ein Glas Wasser ein und setzt sich wieder zu den Kartoffeln. Langsam nimmt sie die Arbeit auf und versucht, sich zu konzentrieren.

Paul. Immer wieder huscht Paul durch ihre Gedanken. Was würde aus ihm werden?

Mit Neugierde und Freude an der Abwechslung hatte sie als Halbwüchsige am ersten Tag der Oberstufe den Schulweg unter die Füsse genommen. Einen neuen Lehrer würde sie bekommen, aber viel gespannter noch war sie auf die neuen Gesichter in der Klasse. Sie fühlte sich zum ersten Mal so etwas wie erwachsen, als sie beim Schulhaus ankam. Paul lehnte abseits an der alten Linde und verfolgte, wie die anderen Frischlinge zu ihrem

ersten Schultag kamen. Belustigt beobachtete er, wie sich der Schulhof langsam mit eifrigen oder gelangweilten und auch schüchternen Neulingen füllte. Anna irritierte ihn, sie liess sich nicht einordnen. Sie war schlank, aber nicht zierlich, ihr Gesicht mit den markanten Zügen und dem kantigen Kinn der Mutter wirkte nicht grob. Ihre Augen verrieten Güte, Verstand und Neugierde, ihr schmaler gerader Mund hingegen schien sich nicht zu scheuen, auch Unangenehmes auszusprechen. Ihr Gang gab dem Selbstbewusstsein einer grossen Schwester Gestalt – die Art, wie sie mit ihren flinken Händen spielte, liess sie jedoch unsicher wirken. Paul musterte sie fasziniert und realisierte nicht, dass sein Blick etwas zu lange auf ihr ruhte, um unbemerkt zu bleiben.

Anna kannte den Jungen am Baum nicht, aber er war ihr sympathisch. Seine grosse Gestalt und sein Gesicht mit klaren, wohlproportionierten Zügen konnten seine Zielstrebigkeit nicht verbergen, auch wenn er bemüht war, nonchalant zu wirken. Obwohl er seine Selbstsicherheit sehr deutlich zeigen wollte, machte er einen bodenständigen Eindruck. Ihre Blicke trafen sich einen kurzen Moment, und Annas Schritte verlangsamten sich. Ihre Mundwinkel setzten instinktiv zu einem kleinen Lächeln an, während ihr Herz entschied, ebenfalls nur den Jüngling zu bestaunen, und darüber glatt vergass, regelmässig weiterzuschlagen. Erschrocken versuchte Anna, wieder Herr über sich zu werden, indem sie den Blick senkte und dem Eingang zügig entgegenging. Als ob es den Fehler von vorhin wiedergutmachen wollte, schlug das Herz jetzt doppelt so schnell und schien dadurch jegliche Feuchtigkeit aus Annas Mund zu saugen. So etwas hatte sie noch nie erlebt. Die Sache wurde noch schlimmer, als sich der sie irritierende Junge mit grossen Schritten von hinten näherte und sein Tempo ihrem Gang anpasste.

»Ich bin der Paul«, war alles, was er über die Lippen brachte, er konnte nicht anders, als sie fasziniert aus den Augenwinkeln zu beobachten.

»Anna«, erwiderte sie, gerade noch rechtzeitig, bevor sie vom Schulhaus verschluckt wurden. Als Anna ihre Sinne wieder einigermassen beieinanderhatte, sass sie in der Schulstube – doch die erste gemeinsame halbe Stunde hatte sie völlig verpasst.

Annas Finger greifen mechanisch nach den Kartoffeln, lassen das Messer nun einigermassen flink knapp unter der Schale über das gelbe Innere gleiten. Sie arbeitet zügig und sauber und legt die schalenlosen Knollen ins Wasser, damit sie bis zum Schneiden ihre Farbe behalten. Ihre Gedanken sind derweil in sommerlichen Blumenwiesen, im Frühlingswald, auf verschneiten Feldern und in farbigem Herbstlaub – beim Wandern, beim Schlitteln, beim Tanzen an der Chilbi, bei Paul. Jede freie Minute verbrachten sie, wann immer es ging, gemeinsam. Auch wenn ihre Schwester Liseli meist mit dabei war, in der Erinnerung ist Anna nur mit Paul. Wie damals, als zum ersten Mal am 1. August die Schweiz gefeiert wurde. Ein fröhliches Fest mit Musik, einem grossen Feuer und etwas zu essen. Von der Ansprache des Gemeindepräsidenten bekamen sie nichts mit, weil sie sich lieber eng nebeneinander ins hohe Gras legten, um einander zu spüren und den Wolkenfiguren am Himmel Namen zu geben.

Anna ging in die Schule, weil sie musste, und kam dennoch gut mit. Was sie jedoch wirklich interessierte, war, was in einem Kochtopf vor sich geht. Wie sich unförmige oder gar ungeniessbare Dinge darin in etwas Leckeres verwandeln konnten. Bis heute tüftelt sie gern daran herum, wie welcher Teil der Kuh am besten zubereitet wird. Sie mochte schon immer den Geruch

des Feuers im Ofen und wie er sich mit Suppenduft vermengte. Es war eine fabelhafte Gelegenheit für sie, in der »Krone« Köchin lernen zu dürfen. Seither kann sie den ganzen Tag tun, was ihr am liebsten ist. Fritz, der Wirt, ist gut zu ihr, und sie mag ihre Arbeit. Die Atmosphäre der »Krone« gefällt ihr. Im stattlichen Gasthof an bester Lage an der Hauptstrasse von Zäziwil ist immer viel los, nicht zuletzt, weil zum Gasthof auch noch ein Landwirtschaftsbetrieb gehört, der für die Produktion vieler Zutaten für ihre Küche unverzichtbar ist. Acht Kinder sorgen für Abwechslung und Aufregung. In der Küche plaudern, singen oder schweigen sie gemeinsam, die älteren helfen mit.

Paul lernt unterdessen in Neuchâtel, ein erfolgreicher Agonom zu werden. Sobald er seine Ausbildung beendet hat und seine erste Stelle antreten wird, wollen Anna und er heiraten. Das steht fest, seit sich die beiden in der Sekundarschule ineinander verliebten. Zumindest bis vorhin stand das fest; bis Fritz in die Küche kam und sich zu ihr und den Kartoffeln setzte.

»Autsch!«, entfährt es Anna genervt. Sie lässt Kartoffel und Messer fallen und steckt den linken Daumen in den Mund. »Auch das noch ...«

Vor vier Monaten brachte Elisabeth, die »Kronen«-Wirtin, das achte Kind zur Welt. Anna war gerade dabei, den Abwasch zu erledigen und die Küche aufzuräumen, als Anny, das älteste Kind, ganz aufgeregt zu ihr in die Küche gerannt kam. Fritz war nicht da, und die Wehen hatten bereits eingesetzt. Anna liess alles stehen und schickte Anny los, um der Hebamme Bescheid zu geben; sie selbst setzte Wasser auf und legte Lappen und Tücher bereit. Das Kind hatte es eilig, niemand hatte bereits jetzt mit seiner Ankunft gerechnet. Trotzdem war die Hebamme zeitig zur Stelle, die Geburt verlief ohne grössere Zwischenfälle. Fritz konnte vier Stunden später den Ruedi auf den

Arm nehmen. Er war rundum gesund und hatte von Anfang an einen schelmischen Blick. Elisabeths Körper erholte sich langsam, aber stetig. Über ihrer Seele hingegen hingen immer länger werdende, dunkle Schatten. Weder der kleine Sonnenschein Ruedi noch der aufkommende Frühling konnten sie vertreiben. Zusehen zu müssen, in welch hilfloses Bündel die Schwermut die ansehnliche Frau verwandelte, war für Anna zeitweise unerträglich. Sie zog sich dann in ihre Küche zurück und versuchte, mit duftenden und schmackhaften Speisen etwas Freude in die Familie zurückzubringen. Als Elisabeth die Schlafstube dann nicht mehr verliess, verdrängte Anna alle dunklen Vorahnungen und widmete sich neben dem Kochen auch immer intensiver den Kindern.

Am Morgen des 1. Juni 1894 feuerte Anna in der Küche ein und dachte, es sei alles wie immer. Doch beim Bereitstellen der Frühstücks-Chacheli erreichte sie die Nachricht, dass Elisabeth nicht im Haus zu finden sei. Als dann Jörus Knecht mit panischen Augen und wild fuchtelnden Händen angerannt kam, durchfuhr es sie wie ein Blitz. Der Knecht schickte Fritz lautstark zum Feuerweiher, taumelte durch die Gaststube und setzte sich an den Stammtisch. Anna machte ihm zur Beruhigung einen Kaffee und schenkte ihm einen Bätzi ein. In zusammenhanglosen Worten versuchte ihr Jörus Knecht zu beschreiben, wie er die Pferde hätte tränken wollen. Wie er dann etwas entdeckt hätte, das weisslich aus der Tiefe des Wassers hervorgeblitzt habe. Als er nach dem Etwas gegriffen hätte, habe er Elisabeths Hand in der seinen gehalten. Sein Meister habe ihn dann losgeschickt, um Bescheid zu geben. Nie werde er den Blick in Elisabeths starre Augen vergessen, fügte er an, nachdem er den Apfelschnaps in einem Zug geleert hatte. Anna hätte es lieber nicht so genau gewusst.

In der Nacht zuvor hatte Elisabeth verzweifelt und nur mit dem Nachthemd bekleidet unbemerkt das Haus verlassen. Sie hoffte wohl, durch die frische Luft die Enge in ihrer Brust, die ihr das Atmen so schwer machte, vertreiben zu können. Doch die Schwermut drückte zu stark; die klare Nacht mit dem lauen Wind, der nach Frühling roch, konnte nichts ausrichten. Elisabeth irrte durch das Dorf, bis ihr nur noch das Äusserste Linderung versprach. Sie hatte keine Kraft mehr, sich zu wehren, und war es leid, dauernd mit dem Leben ringen zu müssen. Sie entschied sich, auszusteigen. Der Feuerweiher half ihr dabei.

Anna nahm das sehr mit, sie hatte die Wirtin immer gern gemocht. Fritz verfiel durch den jähen Tod seiner Frau in eine Schockstarre und war nur durch viel guten Zuspruch und Appelle an seine Verantwortung dazu zu bewegen, seine Arbeit zu tun und sich um die »Krone« zu kümmern. Sein geradliniges bestimmtes Wesen hatte seine Konturen verloren, sein starker Wille und seine schlaue Intuition schienen sich verflüchtigt zu haben. Und dann waren da die acht Kinder mit ihrem eigenen Kummer. Gleich nach dem Todesfall waren Nachbarn, Freunde und Verwandte zu Hilfe geeilt, um den Gasthof am Laufen zu halten und den Kindern so etwas wie Alltag zu bieten. Auch Anna half seither noch mehr ausserhalb der Küche; in der Gaststube, beim Schuhebinden, beim Haarewaschen und Zöpfeflechten. Sie hatte ein offenes Ohr und ein offenes Herz für den Kummer der Kinder und das Leid von Fritz. Ihren Paul sah sie in der schweren Zeit seit Elisabeths Tod nur einmal.

Heute, an diesem launischen Augustmorgen, stellte Fritz Annas ganzen Lebensentwurf auf den Kopf. Als er zu ihr in die Küche kam, hatte sie soeben die Kartoffeln fertig gewaschen und sich zum Schälen an den Tisch gesetzt. Er öffnete langsam die Tür und trat behutsam ein. Fritz setzte sich zu Anna an den

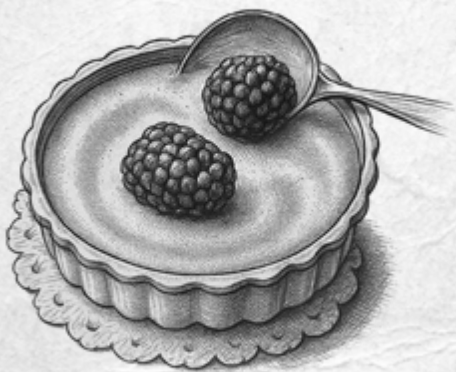
Tisch und legte seine kräftigen Hände auf ihre, die vom Kartoffelputzen nass und schrumpelig waren. Er sah matt und blass aus. Die vergangenen Monate hatten ihn gezeichnet, und über seiner Stirnglatze hatten sich noch mehr weisse Haare zu den braunen gesellt. Aus seinen kleinen Augen traf Anna ein warmer, bittender Blick. Sie spürte, dass er ein besonderes Anliegen hatte.

Fritz holte tief Luft: »Würdest du von der Küche in die Stube wechseln?« Er weiss von Paul und kann sich denken, dass sie und Paul heiraten wollen. Es war ihm jedoch auch klar, dass sein Heiratsangebot zwar als Frage formuliert war, aber in Wirklichkeit den weiteren Gang von Annas Leben bestimmen würde: »Es soll dir an nichts fehlen«, fügte er noch an.

Das Angebot schwebte schon die Tage davor wie eine Wolke über allem. Jetzt da es ausgesprochen war, wurde die Luft in der Küche zäh und dick. Sie zwang Anna, kräftig zu atmen, um ihre Lungen füllen zu können. Einzig die Kartoffeln auf dem Tisch zeigten sich unbeeindruckt. Anna konnte auf die Frage nicht antworten. Sie sass auf ihrem Stuhl, atmete schwer und starrte auf die Kartoffeln. Fritz drückte ihre Hände und schaute sie wortlos fragend an, als könnte er Anna so zu einer Regung bewegen. Er versuchte vergeblich, ihren Blick einzufangen. Eine gefühlte Ewigkeit später senkte sie ihren Kopf, hob die Schultern fast unmerklich an und liess sie wieder fallen. Fritz drückte ihre Hände erneut. Unzählige Gedanken überschlugen sich in Annas Kopf. Sie wusste nicht, was sie antworten sollte. Musste sie eine Pflicht erfüllen und den halbverwaisten Kindern eine Mutter, dem Gasthof eine Wirtin und dem Witwer eine Frau werden? So wie es die Welt um sie herum von ihr erwartete? Oder könnte sie ihrem Herzen folgen und auf Paul warten, der »Krone«, der Familie und Zäziwil den

## *Gebrannte Crème.*

½ Pfund Zucker wird schön braun geröstet mit einem ½ Glas kaltem Wasser abgelöscht. Hierauf wird 1 Liter Milch beigefügt. Dann wird in einer Schüssel 3 Löffel Zucker, 2 Löffel Mehl & 3 Eier gut untereinander gemischt. Dann wird die siedende Milch unter beständigem Rühren darüber geschüttet & unter fleißigem Rühren nochmals zum Kochen gebracht.



*Leise Speisen*

*Backwerk*

*Leistige  
Recepte*

